

Der zweite Tag

Am nächsten Morgen wurde ich unsanft geweckt. Naaika rüttelte mich aufgeregt durch und rief: „Jela, Jela, wach auf!“ „Was ist denn los?“, antwortete ich gähmend. „Ich habe das ganze Dorf durchsucht, aber ich habe *niemanden* gefunden. Mama und Papa sind gestern Abend auch nicht nach Hause gekommen, da hab ich mir Sorgen gemacht!“ Ich rieb mir die Augen und verstand erst einmal gar nicht, wovon sie redete. Naaika starrte verbissen aus dem Fenster. „Aber, weißt du was? Ich habe am Eingangstor auffällig viele Fußspuren entdeckt, die alle in eine Richtung führen, *aus* dem Dorf!“ Jetzt kam Naaika auf mich zu. „Bitte, hilf mir, wir müssen die anderen finden, Papa würde das Dorf nie ohne Aufsicht lassen, das wäre viel zu gefährlich! Da muss irgendetwas passiert sein!“ Sie war so aufgeregt, dass es ihr schwer fiel still zu stehen. Ich versuchte sie erst einmal zu beruhigen, was nicht so leicht war. Doch nachdem sie sich wieder etwas gefangen hatte, gingen wir die Sache ganz ruhig an. Wir suchten einige Lebensmittel zusammen: Beeren, Äpfel, Birnen, Marmeladenbrote, Waldbeersaft und einige andere Dinge, die ich zuvor noch nie gesehen hatte. Naaika steckte alles in einen blauen Rucksack, dann verschwand sie in einem der anderen Zimmer. Kurz darauf kam sie mit einer Pergamentrolle in der Hand wieder zurück und stopfte diese ebenfalls in den Rucksack. Zum Schluss reichte sie mir ein paar frische Klamotten: „Hier, diese

Sachen halten wärmer als deine, außerdem sind sie nicht so auffällig! Du kannst dich hier drin umziehen!“
Sie hielt mir eine Tür auf, die in ein kleines Räumchen führte, in dem nur ein Bett und ein Tisch standen.
„Ich ziehe mir auch schnell was Neues an!“ Sie verschwand in ihrem Zimmer.
Die Sachen, die Naaika mir gegeben hatte, bestanden aus einer eng anliegenden Hose und einem kurzen dunkelgrünen Kleid mit einem schwarzen Gürtel. Für darüber hatte sie mir einen langen grünen Mantel gegeben, dazu ein paar dunkelbraune Wildlederstiefel.
Ich betrachtete mich in einem Spiegel und fand, dass es mir gut stand. Doch eines wunderte mich wirklich: Das alles passte wie angegossen.
Ich legte meine alten Sachen auf das Bett und verließ das Zimmerchen. Naaika wartete bereits draußen. Sie trug fast dasselbe wie ich.
Sie warf mir einen Apfel zu: „Hier, für dich. Du hattest noch kein Frühstück!“ Danach verließ sie das Haus, ich lief ihr hinterher. Als ich in der Haustür stand, durchquerte sie bereits das Dorfstor und ich versuchte sie einzuholen: „Warte, Naaika, ich bin nicht so schnell!“
Als ich neben ihr ging, fragte ich sie: „Wo ist eigentlich Jelom? Ich habe ihn den ganzen Morgen noch nicht gesehen!“
„Er ist ganz früh heute Morgen, kurz nachdem wir die Spuren entdeckt haben, schon mal vor, ihnen hinterher!“
Den ganzen Tag schritten wir wortlos durch die riesigen Wälder, immer den Spuren nach.
Langsam wurde es schon dämmerig. Meine Füße wollten nicht mehr weiter und meine Laune wurde auch immer schlechter. Naaika hingegen schien diese lange Wanderung nichts auszumachen. Wahrscheinlich lag das daran, dass sie eine Elfe war.

„Komm, Jela, lass uns einen Platz zum Schlafen suchen.
Dann kannst du dich ausruhen.“
Ich war erleichtert, dass Naaika endlich beschlossen hatte
Rast zu machen, und begab mich auf die Suche.
Ich folgte einer Biegung auf die hintere Seite eines Hügels,
der von Moos überwuchert war.
Plötzlich ertönte ein ohrenbetäubender Knall, ich schreckte
zusammen und blieb wie angewurzelt stehen. Darauf blieb
alles still, kein Laut war zu hören, kein Laub regte sich.
„Was hast du denn?“
Ich fuhr herum. Vor mir stand – Naaika. Sie grinste bei
meinem Anblick von einem Ohr zum anderen.
„Warum hast du dich so erschreckt?“
„Da ... da war d-doch ein Knall u-und dann T-Totenstille!“
Sie lachte. „Das war doch nur das da ...“ Sie zeigte auf die
abgeflachte Seite der Anhöhe.
Was ist da?, fragte ich mich. Ich betrachtete den Hügel, doch
erkannte nichts Außergewöhnliches außer Moos und Laub
und ein paar Äste und ...
Da, auf einmal, wippte ein kleines Feld des Bewuchses auf
und ab. Im nächsten Moment schwang es vollständig zur
Seite und jetzt erkannte ich es! Es war eine Fensterklappe, die
im Wind auf und zu schlug.
„Komm mal her, sieh mal, Jela!“
Ich sah mich um, doch ich konnte Naaika nirgends
ausmachen. Gerade war sie doch noch dagewesen. Ihre
Stimme schien aus dem Inneren des Hügels zu dringen.
„Wo bist du?“, wollte ich wissen.
Da trat sie auch schon aus der Anhöhe heraus. „Hier bin ich
doch! Sieh mal!“
Sie wies mich an, ihr in den Hügel zu folgen. Unter dem
Moos erkannte ich eine kleine hölzerne Tür.

Naaika stand gebückt im Eingang. Ich folgte ihr ins Innere und stand in einem kleinen Raum. In der Mitte befanden sich ein kleiner Tisch und vier kleine Stühle. „Was ist das hier?“ Ich schaute mich um.

„Ich glaube, wir befinden uns in einem Halblingshügel!“, erklärte Naaika. „Einer Wohnung der Halblinge!“

„Aber ...“, setzte ich an.

„Ich weiß, es deutet nichts darauf hin, dass hier jemand gelebt hat“, meinte Naaika. „Wahrscheinlich sind wir in einer Art Lagerraum. Sieh mal, da liegen sogar noch Säcke mit Korn und Beeren.“

Eine Frage hatte ich doch noch: „Naaika?“

Sie wandte sich mir zu.

„Was sind eigentlich Halblinge?“ Ich hatte bisher gedacht, alles über Elfen und Fabelwesen zu wissen. Doch von Halblingen hatte ich bisher noch nie etwas gehört.

„Halblinge werden auch Hobbits genannt“, antwortete Naaika. „Sie ...“

Da unterbrach ich sie. Denn was Hobbits waren, wusste ich dann doch! Stattdessen fragte ich: „Aber warum ist das hier so verlassen?“

„Es sieht so aus, als wäre hier schon lange keiner mehr gewesen!“

Da konnte ich Naaika nur zustimmen, denn alles war verstaubt und in allen Ecken hingen Spinnweben. Die Säcke waren von Mäusen angefressen worden und der Inhalt quoll heraus.

Wir ließen uns in einer der hinteren Ecken nieder. Ich lehnte mich an die Wand.

„Was hast du denn?“, fragte ich bei einem Blick in Naaikas traurige Augen. „Wir werden deinen Stamm schon finden, wir müssen doch nur den Spuren folgen!“

„Aber, aber was ist, wenn die Spuren irgendwann nicht mehr zu sehen sein sollten oder wir an die Grenzen unseres Gebietes kommen? Was ist dann?“, schluchzte sie.

„Was ist denn schlimm daran, wenn wir an die Grenzen kommen? Bei deinem tollen Orientierungssinn und deinem Wissen über alles in den Wäldern kann uns doch nichts geschehen!“

„Ja, schon, aber mein Wissen endet hinter unseren Grenzen! Ich war noch nie weiter!“ Tränen rannen ihr die Wangen herab.

„Wir werden sie finden!“, versuchte ich sie zu beruhigen.

„Wir werden das schon irgendwie schaffen!“

Ich nahm Naaika in den Arm und wischte ihr die Tränen aus den Augen. „Wir schaffen das!“